

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Nekrotexte 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwasterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die ganze Nordostfront in lebhafter Kampftätigkeit.

Neue französische Stützpunkte bei Hautecourt erobert. — Vorbereitende Kämpfe der Deutschen vor Saloniki. — Die Italiener respektieren die griechische Nordgrenze. — Gütertausch zwischen den Centralmächten und Rumänien. — Der Konflikt Nordamerikas mit Mexiko.

Der Heeresbericht vom 22. März.

W.B. Großes Hauptquartier, 22. März vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der dem Angriff vom 20. März nordöstlich von Avocourt folgenden Räumung des Kampffeldes und der Wegnahme weiterer feindlicher Gräben außerhalb des Waldgeländes ist die Zahl der dort eingebrachten unverwundeten Mann auf 58 Offiziere und 2914 Gefangenen auf 58 Offiziere und 2914 Gefangenen. Die Artilleriekämpfe beiderseits der Maas dauerten bei nur vorübergehender Abschwächung mit Heftigkeit fort.

Bei Obersept haben die Franzosen noch mehrmals versucht, die Schlappe vom 13. Februar wieder auszugleichen. Mit beträchtlichen blutigen Verlusten wurden die Angreifer zurückgeschlagen.

Drei feindliche Flugzeuge wurden nördlich von Verdun im Luftkampfe außer Gefecht gesetzt. Zwei von ihnen kamen nordöstlich Samogez hinter unserer Front, das dritte brennend jenseits der feindlichen Linie zum Absturz. Leutnant Boehlke hat damit sein 13., Leutnant Larchau sein 4. feindliches Flugzeug abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die großen Angriffsunternehmungen der Russen haben an Ausdehnung noch zugenommen. Die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden. Die Vorstöße selbst häuften sich an verschiedenen Stellen ununterbrochen Tag und Nacht. Der stärkste Ansturm galt wieder der Front nordwestlich von Postawy. Hier erreichten die feindlichen Verluste eine selbst für russischen Masseneinsatz ganz außer gewöhnliche Höhe. Bei einem erfolgreichen Gegenstoß an einer kleinen Einbruchsstelle wurden 11 russische Offiziere und 573 Mann gefangenengenommen. Aber auch bei den vielen anderen Kämpfen — südlich und südwestlich von Riga, bei Friedrichstadt, westlich und südwestlich von Jacobstadt, südlich von Dünaburg, nördlich Widsny, zwischen Narocz und Wischniewsee — wiesen unsere tapferen Truppen den Feind unter den größten Verlusten für ihn glatt zurück und nahmen ihm beim Gegenangriff noch über 600 Gefangene ab. An keiner Stelle gelang es den Russen, irgendwelche Erfolge zu erzielen. Die eigenen Verluste sind durchweg gering.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Von der Westfront.

Im Vordringen auf die Bahnlinie Verdun-Paris.

Ueber unsere Erfolge bei Avocourt berichtet Karl Nösner dem „S.-A.“ aus dem Großen Hauptquartier: Der große Erfolg, den die bayerischen

und württembergischen Truppen am 20. März westlich der Maas bei Malancourt und Avocourt errungen haben, und der uns restlos in den Besitz des weiten Waldgebietes südlich der gleichnamigen Straßen setzte, bedeutet taktisch eine schwere Bedrohung der französischen Stellungen nördlich der Höhe 304. Diese Höhe steht als höchste Erhöhung inmitten der Basis eines jetzt sackartig gewordenen Gebietes, das die Orte Malancourt und Bethincourt umfaßt und von drei Seiten von den deutschen Waffen umschlossen ist. Es gelang uns, die drei feindlichen Linien zu durchstoßen und an uns zu reißen. Unsere Truppen befestigten sich alsdann in der dritten französischen Linie. Die Zahl der Gefangenen ist auf 58 Offiziere und 2914 Mann gestiegen. Unter ihnen befindet sich ein Brigade-Kommandeur mit seinem gesamten Stabe. Er wurde mit seiner Umgebung von seinem Gefechtsstand abgeschnitten. Auch eine Beute von etwa 50 Maschinengewehren ist unter dem noch nicht gesichteten Kriegsmaterial, das in unsere Hände fiel. Mit diesen im Bois d'Avocourt gefangenen Leuten war die Zahl der seit dem 21. Februar vor Verdun gefangenen Franzosen auf etwa 30 150 gestiegen.

Reims fortwährend unter deutschem Feuer.

Northcliff gibt folgende Schilderung in der „Times“ über seinen Besuch in Reims: Reims wird fortwährend anhaltend bombardiert. Ganze Straßen sind gesperrt. Fast jeder Einwohner ist mit einer Gesichtsmaske versehen. Die Frauen sind in den großen Sektellereien beschäftigt, da die Weinernte von 1915 als die beste seit 1900 bezeichnet werden kann. Die Kathedrale ist geschlossen. Vom erzbischöflichen Palast ist nichts übrig geblieben als ein Trümmerhaufen und eine rauchgeschwärmte kahle Mauer.

Die dunklen Pläne der deutschen Heeresleitung.

W.B. Zwar hallen die täglichen „Agence Havas“-Stimmungsberichte, welche die amtlichen Kriegsberichte begleiten, von Siegesfreude und völligem Vertrauen in die gänzliche Niederwerfung der Deutschen vor Verdun wider, doch spricht aus den Militärkritiken der Blätter ein ganz anderes Gefühl, nämlich ziemliche Nervosität gegenüber den dunklen Plänen der deutschen Heeresleitung. Teils fordern die Blätter auf, nicht zu sehr auf das Einstellen des Vorstoßes zu vertrauen, wie der „Temp“, der es angesichts der deutschen Zähigkeit für weiser hält, nicht an das Anhalten der deutschen Offensive zu glauben, teils ergeben sich die Kritiker in zahllosen Fragen nach dem Zweck des Wechsels zwischen Ruhe und neuen Angriffen. Wollen sie uns zwingen, unsere Reserven zu zeigen, oder uns durch beständige Beunruhigung ermüden? fragt Oberst K. im „Journal“. Im „Petit Journal“ stellt ein anonymes Militärkritiker fest, daß die Teilangriffe zurzeit eine neue Einleitung bedeuteten, um weitere große Stürme vorzubereiten. Infolge des ständigen Abtafens meint der Kritiker, daß es nichts Erstaunliches wäre, wenn die Deutschen anderswo einen schwachen Punkt des Panzergürtels suchen würden, jeden-

falls sei es sicher, daß die Deutschen gar nicht daran dächten, auf ihre Angriffe zu verzichten.

General Berthaut hebt die folgerichtige Ueberlegung zu den deutschen Kampfhandlungen hervor.

W.B. Bern, 22. März. In Betrachtung der Verdun-Schlacht schreibt General Berthaut im „Petit Journal“: Wir dürfen heute nicht schließen, daß die Deutschen verzichten werden. Die vielen triftigen Gründe, aus denen die Deutschen sich in dieses Abenteuer stürzten, bestehen noch. Von einer Zusammenhanglosigkeit der deutschen Kampfhandlungen will General Berthaut nichts wissen; höchstens könne man angesichts der jüngsten Artillerietätigkeit ohne Infanterieangriffe und verschiedener Angriffe überall ohne Verbindung untereinander davon sprechen. Aber bisher meine er, daß alles von den Deutschen Unternommene aus einer folgerichtigen Ueberlegung hervorgehe. Die Angriffe auf das linke Maasufer zwangen uns, zurückzugehen, und ihrer Artillerie Stellungen für die Längsstreichung unserer Positionen des rechten Maasufers zu verschaffen. Die Angriffe bei Douaumont sind ebenso logisch in ihrer Entwicklung, wie die gegen Baur, welche mögliche Gegenangriffe gegen den Rücken von Douaumont verhüteten. Ueberall herrscht eine natürliche Entwicklung, immer aus demselben Gedankengang.

König Albert als der Held der französischen Royalisten.

König Albert von Belgien verläßt seine kleine Residenz in dem belgischen Seebade La Panne niemals; er soll einen Eid geleistet haben, Belgien bis zu dessen Wiederherstellung keinen Augenblick zu verlassen, und aus diesem Grunde sich auch verweigert haben, Cadorna entgegenzureisen. Soeben lehnte er es ab, einen ihm angebotenen französischen Ehrendegen in einer geplanten feierlichen Kundgebung entgegenzunehmen. In dieser Haltung liegt laut „Voss. Ztg.“ Methode. Dem Könige ist bekannt geworden, daß verschiedene französische Royalisten ernstlich den abenteuerlichen Plan verfolgen, Propaganda für die Uebertragung der französischen Kaiserkrone an ihn zu machen. Der König ist für derartige Abenteuer nicht zu haben.

Portugals Kriegsmusterung.

W.B. Einem Rotterdamer Blatt zufolge wird der „Times“ aus Lissabon gemeldet: Drei Regierungsbeschlüsse sind verlautbart worden. Durch den ersten ist der Kriegsminister ermächtigt, alle Jahrgänge, die er für die militärische Vorbereitung für notwendig erachtet, aufzurufen. Durch den zweiten werden alle Männer zwischen 19 und 45 Jahren, die früher für untauglich erklärt worden sind, zu einer nochmaligen Musterung aufgerufen. Drittens wird die Pensionierung aller Offiziere, welche die Altersgrenze nicht erreicht haben, aufgehoben.



Statt jeder besonderen Meldung.

Unser braver Sohn, treuer Bruder und Entsetzohn

Eitel Friedrich Dittrich,

Leutnant d. R. im Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 6,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,
ist im Alter von 20 Jahren gefallen.

Waldenburg i. Schl., den 21. März 1916.

In tiefer Trauer:

Familie Eduard Dittrich.



Am 8. März d. J. erlitt den Heldentod im Westen
in einem Infanterie-Regiment mein innigstgeliebter Gatte,
der treusorgende Vater seiner beiden Kinder, unser lieber
Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,
der Lehrer

Fritz Schneider

aus Konradswaldau bei Sarau,
im Alter von 34 Jahren. Dies zeigen schmerz erfüllt an
Konradswaldau, Nieder Salzbrunn, Ebdorf, Glas,
Neu Weißstein und Breslau.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung für Dittersbach.

Betrifft Entlassung bzw. Renaufnahme der Schüler
an hiesiger gewerblichen Fortbildungsschule.
Die Entlassung der Schüler, mit welcher eine Ausstellung
der Zeichenarbeiten verbunden ist, findet am
Sonntag den 26. d. Mts., mittags 1 Uhr,
in der 4. Gemeindefschule statt.

Die Aufnahme der neuen Schüler findet

Montag den 3. April, abends 5 Uhr,

beim Schulleiter Herrn Lehrer Schmidt statt. (4. Gemeindefschule.)
Zur Anmeldung verpflichtet sind alle im Gemeindebezirk wohn-
haften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrik-
arbeiter, Laufburschen, Haushälter, Stellner und Knutscher) einschl.
der Lehrlinge des gewerblichen Gärtnerbetriebes, und haben diese
mit ihren Schulzeugnissen und in sauberer Kleidung pünktlich zu
erscheinen. Für die im hiesigen Gemeindebezirk beschäftigten, aber
außerhalb desselben wohnhaften Schulpflichtigen gilt Dittersbach
als Schulort, wenn an ihrem Wohnort eine Fortbildungsschule
oder die Verpflichtung zu ihrem Besuche nicht besteht.

Die Herren Handwerksmeister bzw. Arbeitgeber wollen die
Lehrlinge u. mit entsprechender Anweisung versehen und für deren
bestimmtes Erscheinen Sorge tragen. Gleichzeitig lade ich zur
eingangserwähnten Entlassung der Schüler ergebenst ein.

Dittersbach, den 21. März 1916.
Der Gemeindevorsteher. Flechner.

Bekanntmachung für den Schulverband Bärengrund.

Die Aufnahme der Fernanfänger erfolgt in der hiesigen Schule
Freitag den 31. März 1916, vormittags 11 Uhr.
Bei der Anmeldung ist der Impfschein, außerdem für die
nicht am hiesigen Orte getauften Kinder das Taufzeugnis, nicht
etwa Geburtsurkunde, und für die Kinder meistberechtigter Knapp-
schaftsmitglieder der Rollenschein vorzulegen.
Es sind alle Kinder anzumelden, welche in der Zeit vom
1. Oktober 1909 bis 30. September 1910 geboren sind.
Bärengrund, den 23. März 1916.
Der Gemeindevorsteher. Urban.

Bekanntmachung für Seitendorf.

Metallablieferung.
Die Ablieferung der beschlagnahmten und gemeldeten Gegen-
stände aus Kupfer, Messing und Nickel hat in hiesiger Gemeinde
bis 31. März d. J. an mich zu erfolgen.
Wer die Ablieferung der Gegenstände unterläßt, macht sich
strafbar und hat die zwangsweise Einziehung auf seine Kosten zu
gewärtigen.
Seitendorf, den 22. März 1916.
Der Gemeindevorsteher. Mose.

Wer **Epilepsie (Fallsucht)** bisher alles umsonst angewandt,
gegen **Krämpfe** mache einen letzten Versuch mit
meinem Mittel, es wird nicht reuen. 4 gr. Fl. 5,25 M. Bei Nichterfolg Betrag
zurück. Apotheker Dr. A. Uecker, O. m. d. H. in Jessen 249 Post Gassen.

Ankauf von Grubenhölzern.

Der unterzeichnete Gruben-Vorstand beabsichtigt zur Bieferung
bis April 1917
10 000 Festmeter Stempel und Langholz,
4000 Stück Klöße,
3000 □ Stirnflächenmeter Schienholz
anzukaufen.
Angebote auf diese Bieferung, die geteilt vergeben wird, werden
bis 5. nächsten Monats schriftlich mit der Aufschrift „Angebot
von Grubenholz“ an die Adresse unserer Grubenverwaltung erbeten.
Die Bedingungen, auf Grund deren die Bieferungen zu er-
folgen haben und die zum Zeichen der Anerkennung mit der Unter-
schrift des Bieters versehen dem Angebot beizufügen sind, können
kostenfrei von unserer Faktorei bezogen werden.
Hermisdorf, Reg.-Bez. Breslau, den 17. März 1916.
Der Vorstand des Steinkohlenwerks
„Vereinigte Glückhils-Friedenshoffnung“.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 25. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr, sollen in
Altwasser (Versammlung im
Gasthof „zur Krone“):
ca. 100 kg Bleiweiß, 60 Fl.
Rotwein, 1 Sad Korfen, 1
Partie Pinjel, 50 kg kohlen-
saurer Kalk, 50 kg Bernstein-
lack, Farben, Saalpulver, Weiß-
pech, Seifen und Parfüms und
andere Drogeriegegenstände
gegen Barzahlung versteigert
werden.
Busch, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Feinste Kuchenmasse

(sitz und fertig)
zur sofortigen Herstellung
eines vorzüglichen Kuchens
empfiehlt
Franz Koch.



APOLLO- Theater Oberwaldenburg (Zur Plümpe)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 24. bis
Montag den 27. März:
Der
größte und beste Film
der

Stuart Webbs

Serie.

Der Mann im Keller

in 5 Akten.

Das größte Abenteuer
des berühmten amerik.
Detektivs Stuart Webbs
(dargestellt von Ernst
Reicher, dem Liebling
des Waldenburger Pu-
blikums, Regisseur von
„Joe May“).

Allein-Erstaufführungsrecht
für Waldenburg.

Ferner ein Lustspiel
I. Ranges:

Das Strumpfband

in 2 Akten.

A.-T.

neuest. Kriegsbericht.

Anfang Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Zur geistl. Kenntnis!

Bis auf weiteres ist
unser Lichtspieltheater
nur 4 Tage geöff-
net, Freitag, Sonn-
abend, Sonntag und
Montag.
Dienstag, Mittwoch
und Donnerstag
geschlossen.
Die Direktion.

Verbesserten

Kavalier-Ei-Ersatz

(à Pack 10 Pfennig)
empfiehlt

Friedrich Kammel.

Hochfeinen

Apfelwein,
Heidelbeerwein,
Stachelbeerwein,
Johannisbeerwein

empfiehlt

Franz Koch.

Spottbillige, moderne
Tuttblumen und Federn.
Große Auswahl!
E. Scholz, Freiburger Str. 19,
Nähe der Bierhäuser.

Für nur 26 Mark

eine sehr gute Nähmaschine zu
verkaufen Töpferstraße 7, part.

Zeitgedichte

jeglicher Art,
Widmungen, Nachrufe usw.
werden angef. (auch auf briefliche
Bestellung). Meine Gedichterte
Liefere ich auch in vorzüglicher
Originalvertonung mit Klavier-
begleitung. **Tom,**
Cochiusstraße 25, 1 Treppe.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des
Künstler-Trios.
Dir. Laube.

Sonntags von 11-1 Uhr.

Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.



Nur noch heute
Donnerstag:
Nordlandsrose
und
Die diese Männer.

Spielplan von
Freitag den 24. bis Donnerstag den 30. März:
Täglich! Ganz Waldenburg Täglich!
wird sprechen von der großen Sensation:

Das Rätsel von Sensenheim.

Kriminalistische Enthüllungen in 5 Akten
nach dem gleichnamigen Roman von G. Werner.
In den Hauptrollen:
Friedrich Zelnik, Egede Nissen.
Wir haben weder Kosten noch Mühe gescheut, diesen
erstklassigen Schlager für unser Theater zu sichern.

Ja der Soldate!

Glänzendes Lustspiel
mit Anna Müller-Linke, der Königin des Humors.

U.-L. neuester Kriegsbericht und die wunderbare Naturaufnahme Bergesgaden und der Königssee, sowie Beiprogramm.

Erstklassige Musik und Rezitation:
Anfang: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Orient-Biograf, Freiburger Straße 5.

Rezitator: Fritz Uhlig.

Nur 3 Tage! Sonnabend bis Montag!

Die Kriegsfackel.

Gewaltiges Kriegs-drama in 3 Akten.
Ferner:

Der Flieger und die Journalisten.

Spannendes Sensations-Drama aus dem Leben
eines Fliegers in drei Akten.
Dazu das interessante Beiprogramm.
Humor - Kriegswoche - Naturbild.
Sonntag den 26. März, 4-6 Uhr:
Große Kindervorstellung.
Montag wieder für Kriegerfrauen.
Die Direktion.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ erscheint regelmäßig täglich,

außer an den Tagen nach den Sonn- und Festtagen; die Ausgabe desselben erfolgt am vorhergehenden Abend des Erscheinungstages. Der Bezugspreis stellt sich wie bisher auf 1,70 Mk. pro Vierteljahr, 57 Pf. pro Monat, 14 Pf. pro Woche; die einzelne Nummer kostet 3 Pf.

Unsere Post-Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß die Briefträger amtlich angewiesen sind, in den Tagen vom 15. bis zum 25. März Post-Abonnements auf das „Waldenburger Wochenblatt“ entgegenzunehmen und über den Empfang des Abonnements-Betrages rechtsgültig zu quittieren. Wir bitten, von dieser Einrichtung in umfassender Weise Gebrauch zu machen, damit die weitere Zufendung des Blattes ohne jede Unterbrechung erfolgen kann. Selbstverständlich kann auch das Abonnement nach wie vor bei den Postanstalten selbst bewirkt werden. Reklamationen über unregelmäßige Zufendungen sind nicht an uns, sondern an diejenige Postanstalt zu richten, bei der das Abonnement bestellt worden ist.

Wir ersuchen diejenigen geehrten Leser, welche das „Waldenburger Wochenblatt“ durch einen Kolporteur beziehen, uns bei unpünktlicher Lieferung dessen Namen mitzuteilen, damit wir fernere Unregelmäßigkeiten verhindern können.

Hochachtungsvoll

Die Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung. Mittwoch den 22. März.

Am Ministertisch: Handelsminister Dr. Sydow.
Das Fischereigesetz wird in dritter Lesung ohne Erörterungen angenommen, ebenso das Gesetz über die Dienstvergehen der Krankenpflegerinnen.

Es folgt die zweite und dritte Beratung des Gesetzesentwurfes auf Ausbau von Wasserkräften des Rheins. Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die Vorlage auf Bereitstellung weiterer Staatsmittel für die im Bau befindlichen Wasserstraßen. Nach weiterer Debatte wird die Vorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der Entwurf auf Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der Antrag Dr. Friedberg (natl.) auf Annahme eines Gesetzesentwurfes über die Befreiung der Dissidentenlinder vom Religionsunterricht geht an die Unterrichts-Kommission.

Es folgen Wahlprüfungen.

Abg. Dr. Lohmann (natl.) beantragt: Absetzung der unrichtigen Wahlen mit Rücksicht auf den Burgfrieden. Die Abg. v. Pappenheim (kons.), Dr. v. Alwold (frk.) und Hirsch-Berlin (Soz.) widersprechen der Absetzung. Der Antrag Lohmann wird abgelehnt, und es beginnt die Prüfung der Wahl des Abgeordneten Dr. Jberhoff (frk.).

Abg. Dr. Gottschalk-Solingen (natl.) beantragt Ungültigkeitserklärung. Abg. Dr. Herrmann-Danzig (Sp.): Wir werden diesem Antrag zustimmen. Von den Nationalliberalen läuft ein Antrag auf namentliche Abstimmung ein.

Abg. v. Pappenheim (kons.): Dieser Antrag ist in der richtigen Voraussetzung gestellt, daß das Haus beschlußfähig ist. Um zu verhindern, daß die auf der Tagesordnung noch stehenden Punkte unter den Tisch fallen, muß ich nun Absetzung der Wahlprüfungen von der Tagesordnung beantragen. (Große Heiterkeit.)

Das Haus beschließt demgemäß.

Dem Antrag auf Vertagung des Landtags vom 1. April bis zum 30. Mai stimmt das Haus zu. Die Tagesordnung ist erschöpft. Der Präsident erhält die Ermächtigung, Tag und Tagesordnung der ersten Sitzung nach der Vertagung festzusetzen. Er entläßt die Abgeordneten mit herzlichen Osterwünschen.

Warenaustausch zwischen den Zentralmächten und Rumänien.

WTB. Am 21. März ist in Bukarest zwischen der Zentraleinwaufgesellschaft in Berlin, der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt in Wien und der Kriegs-Produkten-Aktion-Gesellschaft in Budapest einerseits und der rumänischen Zentral-Ausfuhrkommission für Getreide und Hülsenfrüchte andererseits ein Vertrag über Lieferung weiterer sehr erheblicher Getreidemengen aus Rumänien an die Zentralmächte unterzeichnet worden.

Die genannten deutschen und österreichisch-ungarischen Organisationen für Getreideeinfuhr lassen durch diesen Vertrag 100 000 Wagen Mais, sowie den gesamten noch für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Vorrat an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten, ein Vorrat, der auf etwa 40 000 Wagen geschätzt wird. Die rumänische Regierung hat alle tünlichen Erleichterungen für den Abtransport des Getreides bereits veranlaßt. Umgekehrt ist eine Verständigung angebahnt, um auch die Lieferung von Erzeugnissen der Zentralmächte an Rumänien, sowie die wechselseitige Durchfuhr tünlichst zu fördern und also auch auf diesem Gebiet das Erforderliche zu tun, damit sich die beiderseitigen Handelsbeziehungen wieder normal gestalten, soweit dies unter den obwaltenden Umständen überhaupt durchführbar ist.

Provinzielles.

Breslau, 23. März. Scheich Salih Scherif, Erz-, Geheimsekretär des Kaiserlich türkischen Marineamtes, weilt seit Sonnabend in Breslau. Der Scheich hat nach seinem Besuch des Lazarett und der vom Ausschuss für die Kriegsverletztenfürsorge eingerichteten Werkstätten und Unterrichtskurse in der Pestalozzischule in das Gastbuch der Kriegsverlettschule nachstehende Eintragung gemacht: „Der Preis gebührt Gott allein! Gebet und Heilsgruß allen seinen Propheten und Abgesandten. Ich habe heute ein Krankenhaus und seine Schule besucht und die Arbeit, die für die Menschlichkeit bestimmt ist und die Spuren der Wissenschaft und der Tatkraft gesehen, die meinen Blick voller Stunen gefesselt haben. Ich bitte Gott den Erhabenen, dieses Volk ganz auf dem rechten Wege zu leiten und ihm Erfolg zu bescheren. Geschrieben am 14. Djumada II 1334. gez. Salih Scherif Tursi.“

— Zur 4. Kriegsanleihe haben in der Provinz u. a. gezeichnet: Gräfl. Schaffgotische Werke einschließlich Pensionskasse und Sammelzeichnung der Beamten 2 400 000 Mk., Graf Kerssenbrock auf Schurgast 1 000 000 Mk., Graf Hans Carl Schaffgotisch, Zülzhoft, und seine Söhne 1 100 000 Mk., Gräfin Sierstorff, geb. Gräfin Schaffgotisch, Endersdorf, 300 000 Mk., Schleifische Feuerversicherungs-Gesellschaft 1 700 000 Mk., Valentin Graf Ballesreim auf Ober Gläfersdorf 1 500 000 Mk., Mittelmeister Gustav von Johnston auf Sabowitz 1 000 000 Mk. (außerdem 200 000 Mk. für die G. von Kramtsche Gewerkschaft), Fideikommissbesitzer Dr. Paul Schottländer, Hartlieb, 1 000 000 Mk., Schleifische Leinen-Industrie Kramsta, Freiburg, 500 000 Mk.

— Der Mörder der Verta Haase, der Arbeiter Paul Scholz, ist aus der Dhle als Leiche gelandet worden. Wie erinnerlich, war das Piefespaar zuletzt am 31. Januar zusammen gesehen worden, und während man das Mädchen 14 Tage später als Leiche fand, war Scholz in der Nacht in die Wohnung zu seiner Mutter gekommen, aber am anderen Morgen, am 1. Februar, schon um 6 Uhr früh wieder fortgegangen, um nicht mehr wiederzulehren. Er ist, wie man feststellte, geradewegs hinausgegangen, um sich in der Dhle zu erkränken; denn seine Taschenuhr ist um 6 1/2 Uhr stehen geblieben, also ist er um diesen Zeitpunkt ins Wasser gesprungen und ertrunken. In der vorausgegangenen Nacht hatte er in dem Hause auf der Steinstraße, wo seine Mutter wohnt, den Mord an seiner Geliebten verübt.

Glogau. Die Granate im Düngerhaufen. Ein zweites, ganz eigenartiges Unglück hat sich in der Glogauer Gegend am Sonnabend in Groß Bornwerk ereignet. Der Knecht Hartlieb war mit dem Ausbreiten von Dünger beschäftigt. Plötzlich stieß er mit der Gabel auf einen harten Gegenstand, und in demselben Augenblick erfolgte auch schon eine Explosion. Unter dem Dünger verborgen hatte ein Blindgänger gelegen. Aus mehreren Verletzungen stark blutend wurde das bedauernswerte Opfer dieses unglücklichen Zufalles nach dem Glogauer Krankenhaus Verhianen geschafft. Er ist nicht lebensgefährlich verletzt.

Sirshberg. Die „Stadtschaften“ in der Stadtverordneten-Versammlung. Der hiesige Hausbesitzerverein hatte den Antrag gestellt, die städtischen Körperschaften möchten sich schon jetzt bereiterklären, die Bürgerschaften für die von den Stadtschaften auszuführenden zweiten Hypotheken zu übernehmen; ferner bei dem Regierungspräsidenten dahin vorstellig zu werden, daß bald nach Verabschiedung des Gesetzes durch das Abgeordnetenhaus eine „Stadtschaft“ für Schlesien eingerichtet werde. Bürgermeister Dr. Wiesner erklärte, daß er die erheblichsten Bedenken habe, die Stadt schon jetzt irgendwie auf eine Verpflichtung festzulegen, da man doch noch gar nicht wisse, unter welchen Bedingungen die Stadtschaften die zweiten Hypotheken verleihen werden. Da die Stadtschaften höchstwahrscheinlich auch nur Amortisationshypotheken verleihen könnten, werden den Hausbesitzern die ersten Hypotheken auf 6 1/2 und die zweiten Hypotheken auf 7 1/2 Prozent kommen. Der Hausbesitzer werde dann aber die Mieten steigern und wenn nur ein Teil der städtischen Hausbesitzer Gelder von der Stadtschaft hätte, würde eine allgemeine Miets-

steigerung einsetzen. Die Stadt habe aber nicht die Interessen der Hausbesitzer, sondern die Allgemeininteressen wahrzunehmen. Der Provinzialverband Schlesien wolle auch keine Stadtschaft gründen, sondern der Provinzialausschuss habe beschlossen, dem Provinziallandtag vorzuschlagen, die Regelung des Realkreditwesens der Provinzialhilfskasse zu übertragen. Das sei auch richtiger, denn die Pfandbriefe der schon bestehenden Hilfskasse werden viel leichter Abnehmer finden, als die erst zu gründende Stadtschaft. Vielleicht könne aber den Hausbesitzern eher Hilfe durch die Gründung von Hypothekenschuhbanken gebracht werden, die von einigen großen Verbänden des Baugewerbes geplant sei. — Landtagsabgeordneter Wente meinte, die Errichtung der Schatzungsämter, ohne die die Stadtschaften gegründet werden könnten, werde unzweifelhaft zu einer Gesundung des Realkredits führen. Aber die Hausbesitzer sollten sich keiner Illusion hingeben, sehr oft werde die Taxe der Schatzungsämter niedriger sein als die bisherige Taxe. Die bisherigen Taxen waren oft nicht zutreffend: ist es doch vorgekommen, daß der Taxator den Hausbesitzer fragte: „Wünschen Sie die Taxe zum Zwecke der Beleihung oder für Steuerzwecke?“ — Die Verammlung beschloß schließlich, dem Hausbesitzerverein mitzuteilen, daß sie die Angelegenheit für noch nicht spruchreif halte.

Schweidnitz. Die strafende Gerechtigkeit der Hausfrauen. Ein hier wohnender Arbeiter war schon seit längerer Zeit beschäftigungslos und bemühte sich auch gar nicht um eine neue Stelle, sondern ließ seine Frau arbeiten, die durch Waschen und Aufwarten mühselig etwas Geld verdiente. Als die Frau vor ein paar Tagen des Abends etwas lange ausblieb, fing der Mann, da er kein Geld zum Schnaps hatte, an, seine beiden Kinder zu schlagen. Durch ihr Geschrei wurden die Hausbewohner aufmerksam, und nun tat sich eine Anzahl entschlossener Frauen zusammen. Sie klopfen an die Tür der Arbeiterwohnung, und kaum hatte der Mann geöffnet, so wurde er von den erbitterten Frauen auf den Flur gezogen und dort dermaßen durchgebläut, daß er endlich um Gnade bat. Man gewährte sie ihm unter der Bedingung, daß er sich am nächsten Tage nach Arbeit umsehe. Für den anderen Fall wurde ihm täglich eine ähnliche Tracht Prügel in Aussicht gestellt. Der Mann ließ denn auch den Wind von „zarter Hand“ nicht unbeachtet; er suchte und fand denn auch rasch Beschäftigung.

Reichenbach. Ein erheblicher Gelddiebstahl wurde am Montagabend im Gasthof „zur deutlichen Krone“ verübt. Als die Inhaberin, Frau Koppich, zwischen 11 und 12 Uhr ihre im ersten Stock belegene Wohnung betrat, vermischte sie ihre eiserne Geldkassette, in der sie gegen 1000 Mk. Geld, teils in Papiergeld, teils in Silbermünzen, aufbewahrt hatte. Nach dem Diebe wird eifrig geforscht.

Sohrau OS. Verkauf einer städt. Waldparzelle an die Oberschlesische Knappschaft. In Sohrau ist der Verkauf einer 50 Morgen großen städtischen Waldparzelle an die Oberschlesische Knappschaft notariell abgeschlossen worden. Der Kaufpreis beträgt 500 Mk. für den Morgen. Die Knappschaft will die Waldparzelle zu einem in Sohrau zu errichtenden Erholungsheim mit 200 Betten benutzen. Vornehmlich sollen hier Herzranke untergebracht werden.

WTB. Deuthen OS. Schweres Grubenunglück. Amlich wird gemeldet: Auf der Prinzengrube bei Niechowitz hat gestern Abend 6 Uhr auf der 620-Meter-Sohle, Stilsfeld, eine bisher noch nicht ausgeklärte Explosion stattgefunden. Durch ein teilweises Zubruchgehen der Strecke sind 20 Mann verunglückt. Bisher ist es gelungen, von den Verunglückten 11 Mann tot zu bergen. An der Herausfuhrung der übrigen 9 Mann wird fortgesetzt gearbeitet. Es ist leider nicht anzunehmen, daß diese 9 Mann noch am Leben sein werden. Die sonstigen Grubenbaue sind nur wenig in Mitleidenschaft gezogen. Infolgedessen hat der Betrieb keine wesentliche Störung erfahren. Bisher ist auf das bestimmteste festgestellt, daß das Grubenunglück nicht durch Schlagwetterexplosion hervorgerufen wurde. Die Ursache muß eine andere sein.

Dann wieder einmal meldete sich ein auf hoher See liegendes Patrouillenboot mit irgend einer Nachricht. Doch über den Hauptmast streckte der Apparat Tag und Nacht seine lauschenden Antennen aus, vielstündig und fein wie die empfindlichen Tastorgane des Sefankläfers.

Oben wieder knisterten die heißen, sprühenden Funken in den Drähten herab. Die Fritterspäne vibrierten, und der Stift tupfte in geheimnisvollen Zuckungen.

Sofort lag der Telegraphist über den Apparat gebückt.

„Tid-tad, tid-tad!“ machte der und brachte Meldung. Eine Depesche in den französischen Geheimschrift.

„Sofort — alle — Dichter — Löcher — feindliche — Schiffe — in — Sicht — mit — Kurs — auf — Vorf — Befehl — weitergeben — Kommandantur!“

Der Apparat blieb stumm. Der Telegraphist wartete noch einen Augenblick. Vergebens! Der Empfänger schwebte wieder regungslos über dem Electro-Magneten.

Er sprang die Treppe hinauf zur Kabine des Kommandanten und überbrachte den Befehl.

„Es ist gut! Geben Sie sofort die Weisung weiter!“

Er setzte die Mütze auf, stieg an Deck und gab Befehl, sofort das Leuchtfeuer zu löschen.

Als der U-Boot-Kommandant wieder an Deck stieg, sah er zu seiner Freude, daß die Licht bisher gelöscht war. Wo vor wenig Minuten noch das flimmernde Auge da aus der See aufgeleuchtet hatte, war jetzt Nacht.

Er wendete seinen Kurs und steuerte wieder in die See hinaus.

Die „Empress of Britain“ jagte unterdes ostwärts. Der Kapitän war fröhlicher Laune. Verdiente er doch an der Ladung ebenfalls ein hübsches Stück Geld!

Wie lange dauerte es denn diesmal, ehe man die Seezeichen der Feuerschiffe wahrnahm? Nach seiner Berechnung mußte er sie schon längst passiert haben! „Goddam! Der Rebel!“ Freilich, da konnte man schon fast mit der Nase antippen, ehe man das Blinklicht sah! Es half aber nichts, diese nasse Packung mußte man mit in Kauf nehmen. Bald war ja die Fahrt zu Ende. Und dann — dann! —

An Bord der Feuerschiffe standen die Offiziere mit dem Hörrohr an der Keeling und lauschten in die heimtückische Finsternis der Nebelnacht hinaus.

Jetzt! Klang es da nicht wie das Schlagen einer Schiffschraube? Nein, es war wohl Täuschung gewesen! Der Rebel packte alles in seine dicke, dämpfende Wolke.

Aber jetzt war das Geräusch doch wieder da! Ganz deutlich! Die Gesichter nahmen einen gespannten Ausdruck an.

Das war der Feind! Tollkühnheit! Verrücktheit! In die Hafennacht von Vrest eindringen zu wollen! Ganz unmöglich! Das tobete Schiffe! Ganz gewiss!

Ein dumpfer, langhinrollender Donner grollte auf. Durch die Nebelschwaden schien ferne eine schwefelgelbe Flamme zu sprühen, in deren Hölle schwarz und schmerzhaft der Riesenschwanz eines Schiffes einen Augenblick lang sichtbar wurde. Kleinere Detonationen folgten.

Die französischen Seeoffiziere schüttelten sich die Hände. „Vive la France!“

Ein Funkspruch gab die Meldung an Land: „Feindlicher Dampfer auf Mine geraten und gesunken!“ Die Zeitungen brachten noch ein Extrablatt heraus, das den Franzosen in fetten Lettern das Ereignis verkündigte.

Als der Morgen die Rebel zerstreute, trieben Schiffstrümmer an die Küste. Auch einige Rettungsringe waren darunter, und diese trugen den Namen eines längst erwarteten amerikanischen Munitionsdampfers: „Empress of Britain“.

Kleine Notizen.

Das Problem, aus Löchern Schnürschuhe zu machen. Von der Westfront wird dem „Bremer Tageblatt“ geschrieben: Unter unseren Ersatz-Reservisten war auch ein norddeutscher Professor, eine Leuchte der Philosophie. Da er etwas schwächlich war, blieb er zuweilen in der Ruhstellung zurück. Seine Aufgabe war „Stubendienst“ und ähnliches. Jüngst nun wurde unser Professor der „fliegenden Handwerker-Stube“ zugeteilt mit dem Auftrage, das Schuhmaterial der Kompagnie auszubessern. Als wir drei Tage später heimkamen, sahen wir unsern guten Professor und sein Werk: Aus unseren Schnürschuhen waren leberne Klatten geworden, in denen Pechdraht, Zinkstücke und Nägel wie die Spuren einer mit elementarer Gewalt dahinsiegender Katastrophe sichtbar wurden. Noch inmitten des Chaos sah, zerzaust und verwirrt, rat- und hilflos, unser guter Professor, verzweifelt sich mühsend, einen Pechdraht durch ein winziges Nadelöhr zu zerrn, und resigniert bekannte unser Professor: „Gewiß, Wissen ist Macht, und Philosophie ist des Geistes A und O; aber ich wette Hundert gegen Eins: auf dem Schusterschemel hätten selbst Spinoza, Kant und Hegel jämmerlich veragt, denn das „Ding an sich“ ist ein Scherzspiel gegenüber dem Problem, aus Löchern — Schnürschuhen zu machen!“

Tageskalender.

24. März.

1830: Robert Hamerling, Dichter, * Kirchberg, N.-Oesterreich († 13. Juli 1880, Stiftingtal bei Graz).
1844: B. Thorsvaldsen, dän. Bildhauer, † Kopenhagen (* 19. Nov. 1770, das.).

Der Krieg.

24. und 25. März 1915.

Im Westen fanden südlich von Verdun auf den Maashöhen, bei Combres, an beiden Tagen Gefechte statt; die Franzosen suchten sich der deutschen Stellungen zu bemächtigen, wurden aber zurückgeschlagen. — Für Dilsit kam der Entschluß gerade noch zur rechten Zeit. Es war ein Stettiner Ersatzbataillon, das eben in Dilsit angekommen, sich sofort in Marsch setzte und die Russen in einem glänzend durchgeführten Nachtangriff aus Abienken hinauswarf. Dadurch war die Gefahr, daß der Feind die Straße nach Dilsit frei bekomme, überwunden, und man konnte zur Offensive übergehen. — In den Karpathen mußten die Oesterreicher am Wjakerpaß schwere russische Angriffe aushalten; südlich von Zaleszczyki wurden elf Stützpunkte der Russen am 25. März genommen und viele Gefangene gemacht. Ferner fanden Kämpfe bei Augustow und Jednorozno statt. — Am 24. März beantwortete der deutsche Reichskanzler die gemeinsame Eingabe des Bundes der Landwirte, des Bauernbundes, deutschen Bauernbundes, Zentralverbandes deutscher Industrieller, Bund der Industriellen und Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes, betreffend die baldige Freigabe der Erörterung der Friedensbedingungen, dahin, daß ein Eingehen auf den sachlichen Inhalt der Eingabe aus Gründen gebietsverförmigen Staatsinteresses zurzeit unzulässig sei.

Wer war's?

Roman von Karl Heinrich Müller.

(Nachdruck verboten.)

12. Fortsetzung.

Zehntes Kapitel.

„Sieh doch nur diesen herrlichen blauen See, Mama!“ rief Hilde Estorf, vom Coupéfenster des eine starke Steigung nehmenden Zuges aus auf die Wasserfläche hinunterdeutend, die sich von gewaltigen Bergen umschlossen links von dem Bahnkörper ausdehnte.

„Er leuchtet wie ein Saphir“, erwiderte Frau Estorf, die ihrer Tochter am Fenster gegenüber saß, während Bumsdorf und Professor Vehr die nächsten Plätze inne hatten.

„Man weiß überhaupt nicht, wohin man vor lauter Naturschönheit zuerst blicken soll“, warf der alte Professor ein, seinen Kneiser aufsetzend. „Jedenfalls steht im Baedeker diese Eisenbahnfahrt von Bergen nach Bofz mit doppelten Sternen verzeichnet.“

Und es war wirklich eine herrliche Gegend! Nach Passieren jedes der zahlreichen Tunnels, die den Bahnkörper, der aus dem gewaltigen Bergmassiv herausgebrochen war, aufnahmen, gab es neue Ausblicke auf die Berg- und Seelandschaft, die jedem, der sie einmal geschaut, unvergeßlich waren.

Der Zug hielt in Vossevangen, die dreistündige Bahnfahrt war beendet.

Die Passagiere strömten in hellen Haufen in das geräumige Hotel, in dessen mächtigem Saal bereits lange, blumengeschmückte Tafeln mit dem Frühstück bereitstanden. Norwegerinnen in ihrer kleidsamen Tracht, dem roten Nieder mit weißen Ärmeln und dunklem Rock, bedienten; aber lange hielt es die fröhliche Gesellschaft nicht bei den Tafelfreuden; einer nach dem andern bestieg die Stokjerre, um durch die herrliche Landschaft nach dem berühmten Stalheim zu fahren, wo eine zweite Rast geplant war. Wiesen- und Ackerflächen, auf denen das Getreide und andere Feldfrüchte in voller Blüte standen, wechselten mit kleinen Bergseen ab, das Ganze umrahmt von bläulichen Höhenzügen, auf deren höchsten Spitzen weißer Schnee im hellen Sonnenschein glänzte.

Überall, wo Felder und Weiden sich dehnten, leuchteten aus dem Grün saubere, rotgestrichene Häuschen, deren Bewohner den Vorüber-

fahrenden ein freundliches „Good Morn“ zuwinkten.

Ein herrlicher Wasserfall wurde passiert, dann führte der Weg allmählich wieder in stärkerer Steigung in die Berge, bis das hoch oben auf steiler Höhe gelegene Hotel Stalheim einladend herunterwinkte.

Hilde Estorf, die häufig den Wagen verließ, um zu Fuß zu gehen, stieg sofort ab, als die Steigung begann, um es dem kleinen Bergpferd etwas leichter zu machen.

Bumsdorf, der mit dem Professor hinter Hilde und deren Mutter auf seinem kleinen Gefährt gefolgt war, gesellte sich zu ihr.

„Sie werden müde werden, gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen vielleicht meinen Arm anbieten?“

Hilde dankte freundlich. „Seh' ich so schwächlich aus, daß Sie mir diesen kleinen Aufstieg nicht zutrauen?“

„Das nicht. Aber es geht sich doch bequemer auf einen starken Arm gestützt!“

„Sie meinen, auf Ihren starken Arm?“

„Allerdings!“ Sie waren den Wagen eine gute Strecke voraus. Das Tal auf der Seite des Weges, der zur Höhe führte, versank immer mehr unter ihnen. Kleine Wasserfälle rauschten, hier und da die Chauffee schneidend, unter ihnen hinweg. Nachmittagssonnenschein vergoldete die gewaltigen Berggipfel.

Bumsdorf wurde plötzlich ganz ernst. „Würden Sie wohl meinen Arm annehmen, wenn ich ihn nicht bloß für heute anböte?“

Hilde sah ihn erschreckt an. Sollte das ein regelrechter Antrag sein? Und mit jener un-nachahmlichen Meisterschaft, die nur den Frauen eigen ist, antwortete sie, als wenn sie seine Frage nicht verstanden hätte:

„Sie sind wirklich sehr liebenswürdig, Herr von Bumsdorf, aber ich glaube, so die Berge hinauf kraxelt man besser allein als zu zweien.“ Er blieb stehen. Eine Wegebiegung verbarg sie den Nachfolgenden.

„Fräulein Hilde, wollen Sie mich nicht ver- stehen?“

Sie antwortete nicht, sondern drehte sich um und schaute nach den Wagen aus.

Bumsdorf trat an ihre Seite und sah sie bit- tend an. Da konnte sie nicht mehr an sich halten.

„Herr von Bumsdorf, bitte, seien Sie ver- ständig. Ich kenne Sie ja viel zu wenig. Bitte ersparen Sie mir die Antwort und lassen Sie uns einfach gute Freunde sein.“

Da wußte er genug. Sie warteten schweigend das Herankommen der kleinen Gefährte ab.

„Ist das nicht großartig, Hilde?“ rief Frau Estorf, die auf dem Wagen sitzen geblieben war und sich mit dem neben ihr einherschreitenden Professor unterhalten hatte.

„Ja, es ist wirklich großartig, Mama!“ sagte Hilde, ihr blasses Gesichtchen den Bergen zuwendend, damit die Mutter ihre Erregung nicht bemerken sollte.

In einer halben Stunde war man oben in Stalheim. Wie vorher in Bössewangen strömten die Touristen in das elegante Hotel, um sich für das Diner an der langen Tafel einen Platz zu sichern, dann bewunderten sie von dem Plateau aus das winzige, zwischen den steilen Bergen fast verschwindende Stårödal, in dem die Chaussee wie ein schmaler, heller Streifen an der gewaltigen, wie eine Mütze abgerundeten Bergspitze des Jordalsunt vorbei nach Gudwangen am Sognefjord hinunterführte.

Bei Tisch fragte Frau Estorf, wo Bumsdorf geblieben sei. Hilde zuckte mit den Achseln. „Ich weiß es nicht, Mama!“

Draußen aber stand einsam, von der schwindelnden Höhe in die gähnenden Abgründe hinunterblickend, der junge Offizier und starrte hinüber nach den weißen Bergspitzen, die die Abendsonne mit ihren letzten Strahlen küßte. —

Das Diner war zu Ende, einige Anblickspostkarten waren bald geschrieben, dann wurden die Wagen wieder bestiegen und hinunter ging es in langen Serpentinien in das Tal hinab, das auf beiden Seiten von gewaltigen, steilabfallenden, von winzigen Wasserfällen belebten Felswänden eingeschlossen und von einem kleinen Veravach durchströmt nach Gudwangen führte. Als man in Gudwangen anlangte, war es schon dunkel geworden, um so mehr wirkte die gewaltige, fast schauerliche Einsamkeit der Natur.

Unter den himmelhohen, steil aufsteigenden Felswänden erschien hier alles von einer grotesken Kleinheit. Der ziemlich breite Fjord sah wie ein schmaler Flußstrom aus, und der „Polarstern“, der sich mit seinem weißen Leibe gespenstisch von der schwarzen Bergwand abhob und mit seinen elektrischen Lichtern ein freundliches Willkommen bot, erschien wie ein winziges Spielzeug in dieser titanenhaften Umgebung.

Die Boote lagen schon an der Landungsbrücke bereit, und eine halbe Stunde später war bereits alles wieder im Eskalon des „Polarstern“ versammelt, um bei einem Glase Bier und einem kleinen Ambiß die herrliche Fahrt zu besprechen und sich dann frühzeitig zur Ruhe zu begeben.

Der Kriminalkommissar hatte die Gelegenheit benutzt, sich die Passagiere beim Betreten des Schiffes etwas genauer anzusehen, es war ihm jedoch bei der verhältnismäßig schwachen Beleuchtung nicht möglich gewesen, das, worauf

es ihm besonders ankam, nämlich die Farbe der Bärte, genauer zu erkennen.

Er schlenderte daher auf dem Promenaden-deck auf und ab und blieb nur einmal stehen, als Hilde Estorf an ihm vorbei nach dem hinteren Teile des Schiffes ging, von wo sie einige Minuten nach den wenigen, erleuchteten Fenstern von Gudwangen hinüberschaute, um gleich darauf wieder zu verschwinden.

„Was für ein hübsches Gesicht sie hat“, sagte Roth leise vor sich hin, ohne zu ahnen, daß sie seine Tischnachbarin werden sollte, dann begab auch er sich in seine Kabine, um sich für seine nächste Aufgabe durch einen gesunden Schlaf zu stärken.

Als Hilde Estorf am nächsten Morgen wie gewöhnlich als eine der ersten an der Frühstückstafel erschien, fand sie Holsten's Platz von einem fremden Herrn besetzt. Roth, der sie sofort wiedererkannte und angenehm überrascht war, eine so reizende Tischgenossin zu erhalten, stand auf und machte eine Verbeugung. Es war ihm etwas peinlich, sich selbst der jungen Dame vorzustellen, doch faßte er sich schnell und sagte scherzend: „Gestatten Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich mich als Ihr neuer Tischnachbar in Ermangelung eines Hofmarschalls selbst vorstelle: Baumann!“

Hilde, durch seine elegante, männliche Erscheinung angenehm überrascht, reichte ihm ungezwungen die Hand.

„Hoffentlich werden Sie ein ebenso guter Nachbar, wie Ihr Vorgänger, Herr v. Holsten!“

„Ich will mir die größte Mühe geben“, lachte Roth, sich nochmals höflich verneigend. Gleich darauf stellte ihn Hilde ihrer Mutter vor, die sich ihrer Gewohnheit gemäß ein wenig verspätet hatte.

„Sie sind erst in Bergen an Bord gekommen, Herr Baumann?“ forschte Frau Estorf.

„Zawohl, gnädige Frau, ich konnte in Hamburg nicht zur rechten Zeit eintreffen und bin daher von Berlin über Kristiania mit der Eisenbahn gefahren.“

Hilde fragte nun: „Sie sind Berliner, Herr Baumann?“

Roth empfand es jetzt zum ersten Male recht unangenehm, daß er sich einen falschen Namen und einen falschen Titel beilegen mußte, aber es mußte sein, kein Mensch außer dem Kapitän und dem Telegraphisten durfte ahnen, wer er war. Er antwortete daher mit möglichst harmlosem Gesicht:

„Zawohl, mein gnädiges Fräulein, das heißt, wie Sie es nehmen wollen, ich halte mich nur vorübergehend dort auf, bis ich wieder ein Gut gefunden habe.“

„So, Sie sind Landwirt?“ fragte Frau Estorf.

(Fortsetzung folgt.)

Frühling 1916.

Goldes Frühling, kommst Du zu uns wieder, Bringst Du Blüten uns und Sonnenschein? Ja, Du lehrst zurück, doch in der Böglein Bieder Stimmt das Menschenherz voll Wehmut ein.

Trieb' ist's hier, wo Völker sich bekriegen, Wo auf heiß erkämpftem Ehrenfeld Jünglinge und Männer sterbend liegen, War von ihnen jeder doch ein Held.

Du nun, Frühling, führst dem Licht entgegen, Dir gehöri das Leben ja, das Blüh'n, Und Du wirfst mit Deinem milden Segen Alle Bande wiederum durchzieh'n.

Und uns Menschen wirfst Du dieses lehren: „Laß das Sorgen, gib der Hoffnung Raum, Denn auf strengen Winter folgt der Frühling Und auch Du erwachst von schwerem Traum.“

W. B.

„Empress of Britain.“

Skizze aus dem Seekrieg von Hermann Dreßler.

(Nachdruck verboten.)

Die „Empress of Britain“ jagte durch die grünschimmernden Fluten des Ozeans. Aus drei Schornsteinen spie sie dicken Qualm, der in phantastischen Figuren träge am windstillen Himmel hängen blieb. Die Pumpen stießen bräsiges Kühlwasser aus den Maschinenräumen. Ihr dumpfes Schluchzen klang wie das Stöhnen eines Rieses durch die Wasserwüste.

Der Kapitän, Mister Bally, stand in Pelz und Kopfschal eingehüllt auf der Kommandobrücke. Er hatte die einsame Fahrt satt und freute sich auf ein paar Tage in Brest. Vorgestern hatte er einen englischen Grönländfahrer auf hoher See angerufen. Der war Brest angelangt und hatte ihm versichert, daß es jetzt trotz der Kriegszeit dort lustiger sei denn je. Zum mindesten würde er viel leichtsinnige Unterhaltung finden, mit der er sich die Zeit vertreiben könnte. Das glaubte er gern, überhaupt waren die Amerikaner noch nie so entgegenkommend von den Franzosen behandelt worden wie jetzt. Die Frachten von jenseits des Ozeans waren ihnen ja auch besonders wichtig. Die „Empress of Britain“ von der Canadian Pacific-Bahn brachte kostbare Ladung. Zweihundertfünzigtausend Gewehre, mehrere Millionen Patronen und einhundertsechzigtausend Granaten waren an Bord verstaubt, und diese Kriegsladung war unantastbar. Amerika war ja ein neutraler Staat und vor seiner Flagge mußten die deutschen U-Boote kehrt machen. — — —

Je tiefer die Sonne sank, desto dicker wurde der Nebel, der vom Meere aufstieg. Erst flatterte er in leichten weißen Fetzen wie aufgeschreckte Vögel vom Wasserpiegel empor, dann wob er einen losen Schleier, der den Gesichtskreis enger umzirkelte, und schließlich stand er wie eine dicke, undurchdringliche Mauer um den amerikanischen Munitionsdampfer her und schlug seine nassen Flügel dem Kapitän vor die Augen.

„Goddam!“ fluchte Mister Bally. Aber er tröstete sich sogleich wieder. In einer Stunde mußte man ja eines der Feuerschiffe erreichen, die vor dem Minensfelde der Bucht von Brest verankert waren. Dann übernahm der Boote die Führung.

Er freute sich im Stillen schon auf den kleinen quackelbrißigen Mann, der ihn in seinen hastigen Bewegungen immer an einen Affen erinnerte. Und erzählen konnte er! Vom Krieg! Wie sich die Deutschen immer weiter

jenseits des Rheines zurückziehen mußten! Ueberm großen Wasser erfuhr man ja rein gar nichts! Und dieser Krieg war doch sehr interessant! Ein Nerventigel, diese Massacres, von denen der französische Boote immer zu berichten wußte! Und diese interessanten U-Boote-Abenteuer! — — —

Wenn Mister Bally gewußt hätte, daß ihm ein solches deutsches U-Boote schon lange folgte, er hätte gern auf jeden Nerventigel verzichtet und wäre lieber schleunigst wieder umgekehrt! — — —

Der Kommandant des deutschen Landbootes hatte schon seit geraumer Zeit den Amerikaner gesichtet. Die „Empress of Britain“ war ein vierzehntausend-Tonnen-Dampfer! Weiß Gott, wie viel deutsche Kameraden für diese Fracht wieder mit ihrem Blut zahlen mußten!

Er knirschte mit den Zähnen. Diese amerikanischen Fabriken des Todes! Man wußte ja nunmehr, daß jeder Amerikaner, der mit Kurs auf Brest fuhr, Kriegsladung an Bord führte. Wenn man wenigstens das Recht gehabt hätte, diese goldgierigen Yankee auf den Grund zu schicken! Es war wirklich eine harte Prüfung, solche Dinge geschehen zu lassen!

Der Kommandant behielt den Munitionsdampfer im Auge. Sein Gehirn arbeitete über einem Plane, die „Empress of Britain“ unschädlich zu machen, ohne die Weisungen seiner Regierung zu übertreten.

Endlich hellte sich seine Miene auf.

Er ließ alle Lichter an Bord löschen, gab Befehl, mit voller Kraft zu fahren und jagte seinen stählernen Hais durch das Nebelmeer mit Kurs auf Brest. Der Nebel war ihm heute ein besonders lieber Verbündeter. Er ersparte es ihm, mit großer Kursänderung die „Empress of Britain“ zu überholen. Das war wichtig. Er durfte keine Zeit verlieren, und wirklich ließ er den Amerikaner bald weit hinter sich. Die Stempel der Maschinen hämmerten ihren stählernen Rhythmus. Am Kiel sprühten bei der scharfen Fahrt die Wogen hoch auf und überfluteten das flache Deck. Der Kapitänleutnant stand hinter der Brustwehr des Turmluks. Er spähte scharf in den wogenden Nebel, der einem andern als ihm schreckhafte Riesengebilde vorgetäuscht hätte.

Wollte denn noch nirgends das Licht irgendeines der französischen Feuerschiffe auftauchen! So dicht auch der Nebel war, — diesen sprühenden Flammengärten Fresnel'scher Leuchttürme mußte er auf einige Kilometer weichen.

Jetzt — da! — da glomm es durch den Nebel, ein schwimmendes Plättchen mit roten, gelb auslaufenden Rändern. Weg war es, doch sofort kehrte es wieder! Minifluor!

Der Kommandant stellte die Zeitdauer der Unterbrechungen mit der Uhr fest und wußte nun, daß er eines der Feuerschiffe der Brest-Minensperre vor sich habe.

Weiter durfte er sich nicht heranwagen. Oft lagen vorgeschobene Patrouillenboote auf der Vauer, und die Feuerschiffe selbst waren durch Kontaktminen gesichert. Er ließ stoppen und gab Befehl, den verlängerten Antennenmast aufzuholen.

Dann verließ er das Deck und ging mit dem Telegraphisten an den Apparat. — — —

Von Bord des Feuerschiffes glühte unterdeß der Scheinwerfer gegen die dicke Nebelhaft an.

Seit mehreren Monaten waren in dieser Gegend der französischen Küste keine feindlichen Unternehmungen mehr erfolgt. Man fühlte sich deshalb ziemlich sicher. Der Dienst war nicht schwer und ungefährlich. Freilich, auf dem Posten sein mußte man immer, Landurlaub gab es fast nie.

Den anstrengendsten Dienst hatte eigentlich der Telegraphist, wenigstens mußte er stets bei seinem Apparat sein.

Alle zwei Stunden mußte Meldung an die Hafenkommandantur gegeben werden. Oft liefen auch Funkgespräche ein mit der Meldung, dieselben weiter zu geben.